

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abgang von unten angegebenen: Bei Bestellung ins Jahr durch unsere Postämter in
den Reichs- und im Ausland 6 mal mehr an den Bezugspreis nachzutragen.
— Bei Posten erfolgt wöchentlich 6 mal mehr an den Bezugspreis nachzutragen.
— Rücksende unserer Originalnummern ist nur mit beifolgender Einzahlung gestattet.
Die Rückgabe unverlangter Entsendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8 seilig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beilage aber beim Namen für Übersetzung und
Uebersetzung 10 Pf. Sonstige Anzeigen 25 Pf., anderwärts von 20
20 Pf. im Restamt 40 Pf. Bei familiärer Sachverhalte werden
Beilagen für Gebrauchsgegenstände, für Nachrichten und Ortsanzeigen
besondere Berechnung, und ebenfalls mit besonderer Berücksichtigung
— Anzeigen für größere Geschäfts-Verträge nur am Tage vorher, Freitag
Anzeigen bis dreizehn 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vorabgesetzt.

Nr. 92.

Sonnabend den 20. April 1912.

33. Jahrg.

Die Dedung der Wehrvorlagen.

Aus parlamentarischen Kreisen der fortschrittlichen Volkspartei erhalten wir zu den Wehrvorlagen und der Frage der Dedung derselben nachstehende Betrachtungen: Wehrvorlagen haben sich nie durch eine ausföhrliche Begründung ausgezeichnet. So ist auch diesmal sowohl die Verstärkung des stehenden Heeres wie die Vermehrung und Reorganisation der Marine in einer Weise begründet, wie sie fürstiger nicht gedacht werden kann. Dies ist unumkehrbar hervorzuheben, als wenigstens die ersichtliche Vorlage eine sehr erhebliche einmalige und dauernde Mehrbelastung zur Folge haben wird. Für Außenstehende ist es schiererdingen unmöglich, die politische Notwendigkeit und die militärische Tragweite der Vorlagen aus dem gegenwärtig vorhandenen Material zureichend zu würdigen. Zweifellos erfordert die Behandlung namentlich der politischen Seite große Diskretion, und der Schwerpunkt der Erörterung über diese Dinge wird voraussichtlich erst in der Budgetkommission gegeben werden können. Es ist selbstverständliche nationale Pflicht, ohne Rücksicht auf die jeweilige Regierung die militärischen Anforderungen auf ihre politische Notwendigkeit hin ernst, gewissenhaft und unter Berücksichtigung der möglichen internationalen Verwicklungen und Schwierigkeiten zu prüfen und zu bemessen, was unter diesen Gesichtspunkten unerlässlich erscheint. Nur das eine möchten wir dabei gleich feststellen: daß die Erhebungen des Flotten- und Wehretats, die von einer argentinischen Entschädigung des deutschen Volkes über die angebliche Wehrlücken der Wehrvorstellungen laimentieren, vollkommen überflüssig sind; wenn man nicht päpstlicher als der Papst zu sein braucht, so kann man auch hier den verantwortlichen Stellen es überlassen, den Rahmen zu bestimmen, den sie für die Verstärkung der Landesverteidigung für ausreichend halten.

Der springende Punkt bei den Verhandlungen wird der sein, in welcher Weise der Wehrvorstand seine Dedung finden soll. Einmalen wir uns daran, daß vor jetzt noch nicht drei Jahren wir uns einer Finanzlage gegenübersehen, wie sie tröstlicher kaum gedacht werden konnte, so erscheint die Leichtigkeit im höchsten Grade auffallen, mit der die verbündeten Regierungen nicht nur die Mehrausgaben, die für die Jahre 1912 bis 1917 auf 650 Mill. Mark berechnet werden, zu decken unternehmen, sondern darüber hinaus einen Anstich bei der Zukunftsverbrauchsabgabe und bei den Auslandszinsübertragungen in Höhe von zusammen 215 Mill. Mark in Aussicht stellen. Die Versteigerung des Branntweinkontingents spielt hierbei eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle. Die Hauptlaste sollen gesteigerte Einnahmen aus Zöllen, Steuern und Gebühren, sowie Mehreüberschüsse bei der Post- und Telegraphenverwaltung und den Reichseisenbahnen leisten. Wir halten es für in hohem Maße bedenklich, dauernde Mehrausgaben aus Einnahmen zu begründen, die naturgemäß großen Schwankungen unterliegen, weil bei ihnen Konjunkturbedingungen eine erhebliche Rolle spielen. Mit Recht wird deshalb auch in der Vorlage selbst vorausgesetzt, daß von dem Finanzplan der Regierung erfüllen zu können, die gegenwärtige wirtschaftliche Lage sich nicht allzuviel verschlechtern darf! Die Erfahrungen früherer Jahre geben uns jedoch keine Gewähr dafür, daß ein Rückschlag in Zukunft ausbleiben werde. Wenn in dem jetzt abgelaufenen Etatsjahr die Einnahmen aus Zöllen und Steuern den Voranschlag für das neue Jahr um rund 100 Mill. Mark überschritten haben, so muß auch die Vorlage anerkennen, daß wenigstens ein Teil der Überschüsse eine Folge der außerordentlichen Ernteverhältnisse des Jahres 1911 gewesen ist und als wiederkehrend nicht angesehen werden darf. Immerhin ist anzuerkennen, daß der jetzt zur Beratung stehende Etatsentwurf unter den auslaufenden Einnahmen zu deckenden Ausgaben große Posten enthält, die von rechtswegen auf Anleihe zu rechnen wären. Wir führen nur die Summe von 42 Mill. Mark an für den Ausbau des Kaiser-Wilhelm-Kanals, ferner 18 Mill. Mark für Vervollständigung des deutschen Eisenbahnnetzes und 15,8 Mill. Mark für Ausgaben der Marine, die unseres Erachtens unrichtig vom außerordentlichen auf den ordentlichen Etat übernommen sind.

Die größte Schwierigkeit wird zweifellos die Änderung der Branntweinsteuererhebung machen, zumal wenn verhindert werden soll, daß der auf 36 Mill. Mark wohl sehr optimistisch berechnete Wehretat der Branntweinverbrauchsabgabe als Belastung des Konsums sich vollzieht. Nach der Art, wie die Branntweinsteuer neu geregelt werden soll, halten wir entweder eine starke finanzielle Wirkung oder eine Schonung des Konsums für ausgeschlossen. Wenn in der Begründung selbst ausgesprochen wird, daß das Kontingent durch das Branntweinsteuergesetz von 1909 wesentlich an Bedeutung verloren hat und die mit ihm verfolgte Absicht zum großen Teil auf den sogenannten Durchschnittsbrand übergegangen ist, so folgt daraus unseres Erachtens mit logischer Konsequenz, daß die Beibehaltung des ersten und die Beibehaltung des letzteren an der jetzigen Wirkung der Verbrauchsabgabe als Konsumsteuer nichts wesentliches ändern kann.

Alles in allem ist die finanzielle Begründung lediglich kalkulatorischer Art. Sie kann zutreffen, wenn die Voraussetzungen, auf die sich die Berechnung stützt, eintreten. Sie wird daneben scheitern, sobald sich der Optimismus der Regierung als unzutreffend erweist, der seit dem Jahre 1900 gelegentlich der zweiten Marktvorlage noch nie so deutlich hervorgetreten ist wie jetzt. Damals ließ sich bekanntlich der Schatzsekretär v. Thielenmann neue Steuern vom Reichstage förmlich aufdrängen, da er erklärte, er wisse nicht, was er mit dem Gelde anfangen solle. Und auch Herr v. Meisel, wofolles eines der größten Finanzgenies, vergriffen sich hierbei so stark, daß Deutschland trotz der bejammerten Haltung des Reichstages und der kleinen Finanzreform von 1906 zu dem Zusammenbruch des Jahres 1908 gelangte; wir meinen, daß man aus den trüben Erfahrungen des letzten Jahrzehnts etwas für die Zukunft lernen sollte, und können nur die Hoffnung aussprechen, daß die Mehrheit des Reichstages, die ja voraussichtlich die Wehrvorlagen bewilligen wird, auch bei der Lösung der Danksfrage sich von den Grundfragen leiten lassen wird, die seit zwei Jahren unter allgemeiner Rührung in Kraft gewesen sind. Sonst könnten wir es erleben, daß nicht nur der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist, sondern auch der Weg zu einem neuen finanzellen Debakle, vor dem die bitteren Erfahrungen der letzten Jahre uns eigentlich hätten bewahren sollen.

Deutsche Ehre und Jesuiten.

D. E. K. Die „Germania“ ist so vorsichtig in ihrem vor Ehrfurcht erkerbenden Distanzismus gegenüber den Jesuiten an die Zeit der Reichsgründung zu erinnern, wo Jesuiten auf dem Felde der Ehre geblutet und vom ersten deutschen Kaiser beehrt worden seien. Alle Achtung vor diesen Männern, aber für die „Germania“ ist diese Erinnerung leider nur dazu da, um gegen das „unantbare“ deutliche Volk zu hegen und mit jesuitischer Unverschämtheit zu fragen: „Wie wird die Geschichte einst urteilen über dieses Volk, das jetzt den Anspruch erhebt, das erste der Welt zu sein?“ Das nötigt auch einige andere Erinnerungen aus der großen Zeit vor 40 Jahren auszukramen, um die Ehre der Väter, die feinerzeit die Jesuiten aus dem deutschen Haus hinauszuweisen, zu schätzen. Es ist nämlich höchst interessant, wie sich die lebenden Männer des Jesuitenordens in ihren offiziellen Organen zu eben der Zeit, da die Deutschen mit Söhnen deutschen Blutes die Einheit erkämpft hatten, über das Deutsche Reich geäußert haben. Das volksoffiziöse Jesuitenblatt, die „Civitas catholica“, schrieb am 21. Oktober 1871:

„In Deutschland hängt übrigens die Frage der Autonomie (der Bundesstaaten) mit der religiösen Frage zusammen. Herr von Bismarck hat das wohl begriffen und darum einen Feldzug gegen die Kirche unternommen. Er hat in Bayern und anderswo Regierungen gefunden, die schwach und feig genug sind, seine Geschäfte zu bejagen; aber die Bevölkerungen leisten im alten, wie im neuen Preußen Widerstand und am dem Tage, an welchem Österreich die unbedenkliche Kraft erkannte, welche ihm die Rolle des Vorkämpfers der katholischen Kirche gegen ihre Unterdrücker verliehen

würde, an demselben Tage würden alle in Deutschland verfolgten Katholiken und Konserbativen auf Österreich hoffnungsvoll ihre Blicke richten.“

Im Hekt vom 7. März war den Regierungen der Rat erteilt worden, jeden Widerstand gegen das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit aufzugeben; am Schluß war folgende Drohung angefügt:

„Die Katholiken können eine Regierung nicht lieben, welche ihre Mutter verfolgt und ihrem religiösen Gewissen zu nahe tritt. Sie müssen eine solche Regierung hassen und statt sie zu unterstützen, wünschen, daß sie möglichst bald zusammenfällt.“

Zu der ersten Nummer des Jahres 1872 stehen dann die Sätze:

„Darum scheint das neue Reich bestimmt zu sein, wie ein leuchtendes Meteor bald zu verschwinden. Es scheint, als ob Preußen mit dem Degen Napoleons III. in Sedan auch diesen antichristlichen Politik geübt hätte. Darum wird vielleicht schneller eine kommen, der auch ihm ein Sedan oder ein zweites Jena herbeiführt. Seiner Heißeln bebend sich Gott und dann blickt er sie. Und was anders ist das neue Reich, als eine Bornesgeißel in der Hand Gottes?“

Wohlleht begreift nun selbst die „Germania“, daß es ein Verbrechen deutscher Ehre war, Venten, die so am Untergang des Deutschen Reiches arbeiteten, die Tür zu weihen.

Die Erwiderung des Herrn v. Hertling.

Auf die Ausführungen, die der Reichsrat Graf Törring in der Dienstaussprache der Reichsräte gegen das neue Ministerium gemacht hatte, erwiderte Ministerpräsident Freiherr v. Hertling in der Mittwochsitzung. Er wandte sich zunächst dagegen, daß seine Berufung an die Spitze des Kabinetts einen Übergang zum parlamentarischen System bedeute. Er führte hierzu aus:

Graf Törring hat das gegenwärtige Ministerium als ein parlamentarisches oder doch als einen Übergang zum parlamentarischen System begrüßt. Es ist schon vom Minister des Innern Herr v. Soden entschiedene Verwahrung dagegen eingelegt worden. Was uns an diese Stelle berufen hat, ist nicht das Vertrauen einer einzelnen Partei, sondern ausschließlich das Vertrauen der Krone gewesen. Ich habe, als mich unerwartet die Allerhöchste Berufung traf, die Meinung geäußert, daß ich berufen werde, nicht weil, sondern trotzdem ich bis dahin einer bestimmten Partei angehört habe. Meine ganze Tätigkeit, soweit sie sich im Rahmen einer bestimmten Partei bewegte, war ausschließlich auf das Reich und den Reichstag gerichtet. Vom politischen Parteilieben in Bayern habe ich mich vollständig ferngehalten. Graf Törring hat nun gemeint, daß wir uns auch im Reich die Einführung des parlamentarischen Systems ja zweifellos nähern, und von seinem Standpunkt aus gelangt, „näher müßten“. Das muß ich ablehnen, was in Zukunft geschehen kann, kann niemand vor uns sagen. Aber ich bin der Meinung, daß schon in einem Bundesstaat ein parlamentarisches System nicht Platz hat. Wenn im Deutschen Reich ein parlamentarisches System plagiieren würde, so würde das den Weg bedeuten zum Einheitsstaate, den wir von unserer Seite kaum wünschen.

Der Hauptangriff des Grafen Törring galt der abhängigen Stellung des Kabinetts Hertling zum Zentrum und außerdem der bayrischen Interpellation des Jesuitenorgans. Freiherr v. Hertling bemerkte hierzu:

Graf Törring hat die Befürchtung ausgesprochen, daß wir dem Druck der Wehrpartei der Abgeordnetenkommission (des Zentrums) nicht genügend Widerstand entgegenstellen können. Diese Befürchtung ist nicht richtig. Graf Törring hat auch auf den Jesuiten erlaß hinweisen. Dieser Erlass, der zu meinem lebhaften Bedauern schon so viel Staub aufgewirbelt hat, ist nicht nur nicht unter dem Druck der Wehrpartei der Abgeordnetenkommission zustande gekommen, sondern ohne die Föhlung mit irgend einem Mitglied der Abgeordnetenkommission. Wir fanden hier eine Erklärung vor, mit der wir uns auseinandersetzen konnten. Ich möchte mich nicht weiter darauf einlassen, es handelt sich jetzt um eine Rechtsfrage, um eine Verfassungsfrage; diese wird auf dem ordentlichen Wege zum

An die verehrten Hausfrauen!

Der wirklich vollkommene Butterersatz

ist

AROMIN

(So genannt wegen seines herrlichen, natürlichen Butter-Aromas.)

Woher kommt das? Weil wir dabei eine große, wichtige Erfindung verwerten!

Wir stellen gewissermaßen Naturbutter

her, denn unser **Aromin** enthält die natürlichen Bestandteile der allerfeinsten Naturbutter, nur anstatt des Butterfettes das leicht verdauliche Fett der Kokosnuß.

Wichtig! Nach unserem Verfahren ist es uns möglich, auf natürlichem Wege der Vollmilch und Sahne alle die Stoffe zu entziehen, welche für die Butter von Wert sind; diese Butterstoffe verbinden wir mit dem feinen Fette, das aus den edelsten Kokosnüssen gewonnen wird.

Das kann außer uns Niemand.

Aromin ist nicht nur ein Brotaustrich von köstlichem Wohlgeschmack, sondern gibt auch, und das ist besonders wertvoll, eine Sauce von reinstem, feinstem Buttergeschmack.

**Machen Sie einen einzigen Versuch
und Sie werden begeistert sein!**

Da das Gesetz vorschreibt, daß alles, was nicht ausschließlich aus Milch hergestellt ist, auch wenn es noch besser ist als jede Naturbutter, Margarine genannt werden muß, so muß auch **Aromin** als Margarine bezeichnet werden, obwohl es keinen Talg, sondern außer den Bestandteilen, die der Kuhmilch entnommen sind, nur Pflanzenfett enthält. **Welleicht kaufen Sie aber später nur Aromin-Pflanzen-Butter und lassen die Naturbutter stehen.**

Was kostet die Tafelbutter? Ml. 1.60 bis 1.70
per Pfd.

Was kostet Aromin? 1/2 Pfd. 50 Pfg., 1 Pfd. Ml. 1.00
(bei Mehrentnahme nur 95 Pfg.)

Das ist bei 1 Pfund eine Ersparnis von ca. 70 Pfg.

Aromin ist in jedem besseren einschlägigen Geschäft frisch zu haben. Wer bei seinem Kaufmann **Aromin** nicht findet, bekommt gern von uns gratis und franko eine ausreichende Probe und das Verzeichnis der Geschäfte, die **Aromin** führen, zugesandt.

AROMIN-WERKE, Berlin SW. 68. 98 A.

Seite 2 Beilagen.

Cinophon - Theater
Gr. Ritterstr. 1.

Programm
von Sonntag bis Dienstag.
Spanische Natur. Entzückendes Landschaftsbild.
Der vertiebte Mag. Köstliche Humoreske.
Stärker als der Tod. Drama aus der Ritterzeit. Bräutigam fol. Achtung Könen! Schlager der Komit.
Schimmerlied aus „Die Stimme von Portici“. Tonbild.
Mütter trifft Vorforschungsregeln. Humoristisch.
Die Nacht von Palermo. Natur.
Ein Geschenk des Himmels. Lebensbild.

Der weiße Domino.
Großer Sensations-Schlager.
Spannend von Anfang bis Ende.
Spieldauer 1 Stunde.

Prima Rostfleisch,
extra fette Ware, empfiehlt
Arthur Hoffmann,
Rostfleischerei,
Stieberg 2. Telefon 264.

Frische Seefische
das Fld. von 20-30 Wia. morgen auf den Wochenmarkt. A. Weser.

Malta-Kartoffeln
empfiehlt billigst
A. Welzel, Dompfatz 2,
Fernruf 287.

ff. saure Gurken
so lange Vorrat, so oft empf. billigt
A. Welzel, Dompfatz 2,
Fernruf 287.

Gauerkraut, Apfelsinen, Breißeelbeeren, Senfgurken, Pfeffergurken, saure Gurken
empfiehlt billigst
Paul Kulicke, Lindenstraße 19.

Kopfsalat
empfiehlt
A. Münch, Friedrichstr.

Schornstein-Aufsatz
von Fachleuten anerkannt beiter.
Vertreter: **Fritz Wand,**
Schornsteinfeger, Poststr. 6.

Grosser Flug des Parseval-Luftschiffes Nr. 6,
in Halle a. S. am Sonntag den 21. April.

Landung und Passagier-Fahrten auf den Passendorfer Wiesen.
Breite: Passagierfahrten 75 Mk., im Vorverkauf 50 Mk. — Zutritt zum Landungsplatz: Ref. Platz 1,50 Mk., 1. Platz 60 Pf.; im Vorverkauf Ref. Platz 1 Mk., 1. Platz 50 Pf.
Mitteldeutsche Heilame-Gesellschaft Glau, Baden & Co.,
Leipzigstraße 21. Fernruf 1835.

Vorverkauf in den Bazarneuegeschäften der Herren G. Frahnert und A. Diebold.
Sonntag den 20. April, abends 7 1/2 Uhr,
in Rüstes Hotel

Lieder-Abend
des Konzertängers Paul Gaermann-Hamburg (Tenor).
Am Klavier: Max Rüdman-Leipzig.
Zum Vortrag gelangen Stücke von Wagner, Mendelssohn, Schumann, Schubert, Lohse u. a.
Eintrittskarten a 1,25 Mk. in der Buchhandlung von Fr. Stollberg, an der Abendkasse a 1,50 Mk.

Ein Genuß
Ist eine Tasse
Seelig's
kandierter Kornkaffee.
Das Luftschiff



Schlüterbrot,
das beste Vollkorn-Feinbrot, das gekündete Brot der Gegenwart, leicht verdaulich, wohlschmecklich, nahrhaft.
:: Roggen- und Weizenbrot ::
für Kinderkränke,
genau nach ärztlicher Vorschrift.
Grahambrot, ff. Weiz- u. Schwarzbrot,
Frühstücks-Gebäck in bekannter Güte
empfiehlt
Paul Hartmann, Oelgrube 39.

Optische Artikel,
 Brillen, Pincenez,
 Ferngläser etc.
Paul Nitz,
Mersburg,
Ober-Burgstr. 6.

Bohnenwachs,
in 2-, 1- und 1/2 Wd.-Dosen,
Zinkboden-Stauböl
in nur allerbesten Fabrikaten
empfiehlt sehr preiswert
Paul Kulicke,
Eindentr. 19. Fernruf 336.

Lederhandlung
Max Plaut
Kl. Ritterstr. 12
Sohl- und Oberleder-
Ausschnitt,
Schuhmacher-
Bedarfs-Artikel,
Schäffelerger.

Nähmaschinen
Reparaturen führt sachgemäß
aus **H. Saar, Mersburg, Markt 8**

Staubigeluft
Ist das Merkmal der Vereingung und Fabriktsäle und den Atmungsorganen in hohem Maße schädlich. Darum weisen so viele Beamte und Arbeiter bei raubem Wetter zu Husten und Heiserkeit. Den meisten sind die **Wibbert-Tabletten** zur Verinderung des Stufens und Vereingung des Rachens von der Verschleimung schon bekannt. bitten Sie Ihren Kollegen darum, wenn Sie keine haben. Sont erhalten Sie in allen Apotheken die Schachtel zu 1 Mark.

Zapeten
empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen
Ernst Bernhardt,
Zapetenhandlung,
Gotthardstraße 42. Tel. 224.

Reiseförbe, Wäscheförbe, Traggörbe
Eig. Fabrikat. Große Auswahl. Billigste Preise.
Wb. Kunth, Gotthardstr. 30
Witgl. d. Rabatt-Spar-Vereins.

Zahlungs-Befehle
hält vorrätig
Th. Kössner, Buchdruckerei
Mersburg, Delarube 9.
Die besten

Fahrräder und Nähmaschinen
kauft man am billigsten bei
Gustav Engel.
Jedem Käufer gestatte ich eine Automobi-Bergnügungsfahrt gratis.

Extra billiges Angebot.
Verkaufe von heute ab
sämtliche Herren- u. Knaben-Anzugstoffe
sowie **Sofadamas**
nur beste Qualitäten
25 Prozent billiger.
A. Günther, Markt 29.

Vornehm
wird ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte
Stedenpferd-Füllmilch-Seife,
a Stück 50 Pf., ferner macht der **Tada-Cream**
rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich.
Lübe 50 Pf. bei: **W. Fuhrmann;**
Franz Wirth; Wllh. Kretsch;
A. Berger Ww.; Fr. Herrfurth;
Oskar Leberl; Dom Apotheke;
in **Mücheln: in der Apotheke.**

Kranken- und Sterbe-Kasse
der Baugewerks-Innung des
Kreises Mersburg.

Das Rassen-Lokal
befindet sich jetzt
Friedrichstraße Nr. 36.
Anmeldungen sind dahin zu richten. Das Krankengeld wird daselbst Sonntag vormittags zwischen 10 und 12 Uhr gezahlt.
Gewerbe-Verein.
Versammlung
Dienstag den 25. April cr., abends 8 1/2 Uhr, im „Herzog Christian“.
Tagesordnung:
Veränderung der Satzungen.
Der Vorstand.

Theater
„Weisse Wand“
(Altes Schützenhaus).

Extra-Programm
von Freitag bis Montag.

Vor Jorktown.
1. Großes Drama aus der Zeit der amerikanischen Revolution. Vorführungsdauer 1/2 Stunde.
2. Spionensieber. Humor.
3. Pathe Journal.
4. Das Attentat. Drama.
5. Die schwarze Stenographie. Zum Lachen.
6. Fritz und Franz. Zum Wälzen.
7. Feenwanderung. Koloriert.
8. Belgische Kavallerie. Sport.
Diverse Einlagen.
Dienstag und Freitag
Kinder-Vorstellung:
a Kind 5 Pf.
Sonntag nachmittag

Familien-Vorstellung.
Um zahlreichen Besuch bitten
d. Scherlich.

Philharmonie.
Sonntag den 21. April
Ausflug
nach **Neuschau**
Kaffeehaus.
Dafelst von nachm. 3 und abends 8 Uhr an,
Tänzchen,
verbunden mit
großem Preisfischen.
Gäste willkommen
Der Vorstand.



Schiess-Club Mersburg.
Sonntag den 21. April

Ausflug n. Neuschau
(Schmidts Gasthaus).
Von nachmittags 3 Uhr und abends 8 Uhr an
:: Familien-Tänzchen ::
verbunden mit
Preis- u. Größungs-Schießen.

Daspiq.
Sonntag, 21. April ladet zur
Ballmusik
freundlich ein
Gustav Schröder, Gastwirt.

Röhschen.
Sonntag den 21. April 1912,
von abends 8 Uhr an,
Ballmusik.

Dieters Restauration.
Sonntagabend **Salzknochen.**

Schlachtfest.
Richard Leber, Neumarkt 45.

Hüdergelle sucht Stellung
für 30, 4, oder 1, 5, evtl. auch ein paar Tage lödler. Briefl. Off. erbetet **H. Hüder,** Miersleben, hinter dem Turm 19.

Ein älterer Mann
zum Feuern
begehrt
Diezel Josef.

Zugelaufen
ist mir am 14. d. M. eine schwarz-schledige Hündin. Abzuholen gegen Infektions- und Futterwert 20.
Der Vorstand.

Anzeigen für Merseburg. Für diesen Teil übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Sonntag den 21. April (Miserikordias-Domini) predigen: Gemeinamt wird eine Kollekte für das Paul Gerhardt-Stift in Wittenberg.

Dom. Vorm. 1/10 Uhr: Diat. Wuttke. Nachmittags 5 Uhr: füllt aus. (Konert).

Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Stadt. Vorm. 1/10 Uhr: Einführung des Herrn Viktor Niem als Diakonin an St. Maximil.

Abds. 8 Uhr: Jungfrauen-Verein. Dienstag abend 8 Uhr: Versammlung der konfirmierten Mädchen. Wühlfir. 1. Post. Niem.

Merseburg. Vormittags 10 Uhr: Viktor Voigt. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Merseburg. Vorm. 10 Uhr: Viktor Delius. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Abds. 1/8 Uhr: Jungfrauen-Verein. Seinerfräulein.

Stesdienst im Kirchspiel Ebergau. Ebergau. Vorm. 10 Uhr. Kirchfabrik. Vorm. 8 Uhr.

Da es mir unmöglich ist, allen, die mich durch ihre Glückwünsche zu meiner 25jährigen Wirkksamkeit in Merseburg erfreut haben, persönlich zu danken, so erlaube ich mir, hierdurch für alle Beweise der Liebe den innigsten Dank auszusprechen. Merseburg, den 19. April 1912. Prof. Bithorn, Superintendent.

Statt besonderer Meldung. Es hat Gott dem Herrn gefallen, meine liebe Frau, unsere gute Tochter und Schwester, Frau Elisabeth Conrad geb. Badelt im vollendeten 26. Lebensjahre nach kurzer aber schwerer Krankheit aus unserer Mitte abzurufen. Dies zeigen tiefbetruht an: die trauernden Hinterbliebenen. Köln, Merseburg, den 18. April 1912. Die Beerdigung findet in Merseburg, Sonntag nachmittag 4 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Für die vielen Beweise herzlichste Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen gegenwärtig Allen unseren herzlichsten Dank. Merseburg, 18. April 1912. Ww. A. Rothenesse u. Kinder.

bemittelten Kaufmanns-Verfahren zu ihrer weiteren Aufmündigung. Ausschließung durch Richter, Bräunemann, in demselben eine Bewilligung zu gewähren. Bewandte des Stifters werden vorzugsweise berücksichtigt. Vererbungsanträge mit den nötigen Zeugnissen sind binnen 2 Wochen einzureichen. Merseburg, den 17. April 1912. Der Magistrat.

Bekanntmachung Die Finken der Kaufmanns-Kriegerischen Stiftung im Betrage von 150 Mk. sind zu vergeben. Die Stiftung hat den Zweck, fünf hier wohnhaften, auf beiden Geschlechtern, un-

2. Ziehung 4. Kl. 226. Kgl. Preuss. Lotterie. Ziehung vom 17. April 1912 vormittags. Auf Jede gewogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loszahl gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Table with lottery results for the 4th class of the Prussian Lottery. It lists winning numbers and their corresponding prizes in various denominations.

Table with lottery results for the 4th class of the Prussian Lottery. It lists winning numbers and their corresponding prizes in various denominations.

Statt Karten. Heute vormittag 10 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Gross- und Schwiegervater, der Geflügelhändler Albert Grunow im 80. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetruht im Namen aller Hinterbliebenen an: Ww. Marie Grunow. Merseburg, den 18. April 1912. Die Beerdigung findet Sonntag mittag 1/2 12 Uhr von der Kapelle des städtischen Friedhofes aus statt.

Zwangsvorsteigerung. Sonnabend den 20. April c. vormittags 11 Uhr, verkaufter ich im Gasthof zur Zuntenburg Bierfeld: 3 Kammern Stubenbad, 1 Kiste mit Gefäße, 1 Kiste mit Zinsef. 1 Schreibeismaschine, 1 Wägenstrahl, 1 Kammer, 2 Spiegel mit Rahmen, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Bettstuhl, 1 Federkissen, 1 Bett, 1 Bett, 12 Paar Bettdecken, 12 Paar Damenstiefel u. a. m. Öffentlich meistbietend gegen Barszahlung. Reichardt, Gerichtsvollzieher in Merseburg.

Kleine Wohnung zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Neumarkt 65 a. Eine mittlere Wohnung, 1. Etage, mit Gasleitung, am 1. Oktober zu verm. Markt 26. Partier-Wohnung, 3 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör zum 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl. Wohnung zum 1. Juli im Breite bis zu 450 Mk. gesucht. Offerten an Meyer, Magdeburg, Bäckerstraße 3, 1. Et.

2. Ziehung 4. Kl. 226. Kgl. Preuss. Lotterie. Ziehung vom 17. April 1912 nachmittags. Auf Jede gewogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Loszahl gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Zwangsvorsteigerung. Sonnabend den 20. April c. vorm. 11 Uhr werde ich im Gasthof zur Zuntenburg 1 Bett, 1 zweif. Kleider-Schrank und 1 Schreibeis-Maschine öffentlich meistbietend gegen Barszahlung versteigert. Richter, Gerichtsvollzieher, in Merseburg.

Gut möbl. Zimmer zu verm. Kleiststraße 4, 2 Et. Zu bef. ruh. Partie wird 1. Mai ein feiner, möbl. Zimmer, auch mit Mittagstisch, frei. Wo? sagt die Exped. d. Bl. Ein möbliertes Zimmer ist zu verm. Hallesche Str. 15. Freundlicher Laden in guter Lage ist zu verm. u. f. oder 1. Okt. zu bes. Zu erfr. bei p. Preich, Hofmarkt 2.

Näthers Kinderwagen Sportwagen Klappwagen Leiterwagen Grosse Auswahl. Billige Preise. Karl Lelsing, a. d. Geiselstr.



Deutsch-evangelischer Frauenbund. Am Donnerstag den 25. April, um 4 Uhr nachm. Karstr. 4. Vortrag von Fräulein Mitamovich über: Wesen und Arbeitsgebiet der christlich-sozialen Frauenschule.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319120420-15/fragment/page=0011



Landwirtschaftliche

und

Handels-Beilage

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Nachdruck sämtlicher Originalartikel ist verboten. Geseh vom 11. Juni 1870.

Sonnabend, den 20. April 1912.

Futterbau und Kapitalausnutzung durch Ruzviehhaltung.

In dem „Archiv für exakte Wirtschaftsforschung“ (4. Band, 1. Heft, 1912, Sena, Verlag von Gustav Fischer) veröffentlicht Professor Dr. Waterstradt, Dresden, einen eingehenden Artikel unter obigem Titel, der bei der gegenwärtigen Futterknappheit und andererseits bei der Notwendigkeit möglicher Anspannung unserer Viehproduktion besonderes Interesse beanspruchen kann.

Unter Hinweis auf die wirtschaftliche Aufgabe der Ruzviehhaltung und auf die vielfach falsche Wert einschätzung dieses Betriebszweiges sucht der Verfasser an der Hand eines sehr reichhaltigen Materials, dessen Entstehen durchweg den Bemühungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu danken ist, Unterlagen zu gewinnen für ein gerechtere Wert einschätzung und zu ergründen, durch welche Faktoren die Rentabilität der Ruzviehhaltung bedingt wird.

Es ist einleuchtend, daß die höchstmögliche Rentabilität nur dann erreichbar ist, wenn der Umfang bzw. die Größe des Bestandes bis zu derjenigen Grenze ausgedehnt wird, die gerade nach Maßgabe der verfügbaren selbstgewonnenen Futtermittel, die durch Ruzviehhaltung ausgenutzt werden müssen, noch möglich ist. Es handelt sich bei der Untersuchung um 449 Einzelbetriebe, deren Ergebnisse in der Hauptsache unter dem Gesichtspunkt bearbeitet sind, wie weit bei einer Abstufung der Einzelbetriebe nach der Höhe der Ruzvieheinnahme, — wobei stets bei der gesamten Ruzvieheinnahme die Ausgabe für Ruzviehankauf in Abzug gebracht ist — unter Feststellung der Durchschnittswerte der Gruppen mit verschiedenen hoher Ruzvieheinnahme, ein Einfluß auf die Rentabilität bzw. die Ausnutzung der Betriebsmittel durch die Ruzviehhaltung festgestellt werden kann.

Dabei ist nicht verkannt worden, daß, wie es bei jeder statistischen Untersuchung zu sein pflegt, durch die einseitige Abstufung nach einem bestimmten Gesichtspunkte eine gewisse Verwischung bzw. Verschaltung von anderen unter Umständen wichtigen Faktoren und Bedingungen erfolgt. Teilweise ist der Versuch unternommen, diese Verschaltung oder Verwischung anderer Faktoren wie der auszugleichen.

Um den auf die Ruzviehhaltung jeweilig entfallenden Reinertrag festzustellen, ist ausgegangen von der Annahme, daß dann, wenn von der Ruzvieheinnahme die Ausgabe für Ruzviehankauf

abgezogen wird, der so festgestellte Geldrohertrag aus Ruzvieh in gleicher Weise am Reinertrag beteiligt ist, wie der Geldrohertrag aus Ackerbau, der in voller Höhe verrechnet ist. Es ist also nach Maßgabe dieses Geldrohertrages der Reinertrag auf Ruzviehhaltung verteilt.

Gegen diese Methode der Berechnung könnte eingewendet werden, daß bisher nicht bewiesen ist, daß die Ruzviehhaltung in gleicher Weise am Reinertrag teilnehme wie der Ackerbau. Mit demselben Recht kann aber auch demgegenüber ausgeführt werden, daß der Nachweis, daß die Ruzviehhaltung am Reinertrag nicht teilnehme, bisher nicht geführt sei.

Als Maßstäbe für die Ausnutzung sind benützt: 1 Stück Großvieh, 1 Prozent gleich 1 Hektar Futterbau, 100 \mathcal{M} lebendes Inventarkapital und 100 \mathcal{M} Ruzvieheinnahme. — Da jedesmal 100 Hektar verrechnet sind und der Futterbau in Prozent der landwirtschaftlichen Fläche ausgedrückt ist, so ist jedes Prozent Futterbau gleich 1 Hektar. Es wird also jeweilig durch die Futterbauprozente die notwendige Hektarfläche für 1 Stück Ruzvieh usw. zum Ausdruck gebracht.

Verfasser kommt bei der Zusammensetzung der Untersuchungsergebnisse zu folgenden Schlußfolgerungen:

1. Es zeigen sich innerhalb der einzelnen Gebiete bei der Untersuchung der Gesamtdurchschnitte außerordentliche Verschiedenheiten in der Ausnutzung der für die Ruzviehhaltung in Betracht kommenden Betriebsmittel. Diese Verschiedenheiten legen die Vermutung nahe, daß besonders im Osten technisch und wirtschaftlich in vielen Fällen noch eine nicht unerhebliche Ausdehnung der Ruzviehhaltung möglich und vielleicht notwendig ist. Diese Erwägung wird verstärkt bei einem Vergleich mit der Entwicklung des Ackerbaues und der Ackerbauerträge im Osten.

2. Bei der Zusammenfassung nach Gruppen verschiedener Höhe der Ruzvieheinnahme in den einzelnen Gebieten zeigt sich ziemlich deutlich ein Zusammenhang zwischen Höhe der Ruzvieheinnahme und Höhe des Roh- und Reinertrages. Aus den Verhältniswerten ergab sich insbesondere, daß die Ausnutzung der Futterflächen und des lebenden Inventarkapitals in sehr starkem Maße beeinflusst wird von der Höhe der Ruzvieheinnahme. Diese Tatsachen werden vielfach zu Erwägungen führen müssen, daß, wie oben angedeutet, auch im Osten eine Ausdehnung der Ruzviehhaltung wirtschaftlich lohnend durchgeführt werden kann.

3. Bei der Untersuchung unter dem Gesichtspunkt verschiedener Betriebsgröße und Verlehrs-lage wurden die bisherigen Ergebnisse durchaus bestätigt, und es ist die Tatsache höherer Ruzviebestände bei kleineren Betrieben und auch im allgemeinen eine bessere Ausnutzung der eingesetzten Betriebsmittel festzustellen. Wenn nun auch, wie oben ausgeführt, die Betriebsgröße der Ausdehnung der Ruzviehhaltung Schwierigkeiten und Hemmnissen entgegenstellt, so sollten doch andererseits Erwägungen bezüglich Futterbau und Kapitalausnutzung dazu führen, die Möglichkeiten einer Ausdehnung der Ruzviehhaltung unter den oben gegebenen Gesichtspunkten ernstlich zu erwägen.

4. Die Ergebnisse der Untersuchung unter dem Gesichtspunkt verschiedener Betriebsgröße und verschiedenen Umfangs des Viehbesatzes waren nicht einseitig und zeigten besonders für Schlesien, daß der Viehbesatz an sich nur dann eine ausreichende Gewähr für genügende Rentabilität und Ausnutzung bietet, wenn gleichzeitig auch hohe Einnahmen insgesamt und für je ein Stück des Viehbesatzes erzielt werden, wobei zu hohe Ausgaben für Futtermittelankauf zu vermeiden sind. Gleichzeitig aber zeigte sich auch, daß im allgemeinen die oben bezüglich der Betriebsgröße angeführten Ergebnisse ihre Bestätigung finden, und auch daraus ist wieder die Notwendigkeit abzuleiten, in Erwägungen einzutreten, wie dem Einfluß der Betriebsgröße durch sachgemäße Einrichtung und konsequente Leitung und Überwachung der Ruzviehhaltung entgegengearbeitet werden kann.

5. Als praktische Schlußfolgerung aus den gefundenen Tatsachen wäre abzuleiten:

a) Aus der Untersuchung haben sich keine Tatsachen ergeben, die eine Bestätigung dafür sein könnten, daß die Ruzviehhaltung ein „notwendiges Uebel“ sei. Vielmehr ist umgekehrt die Ruzviehhaltung in gleichem Maße wie der Ackerbau als ein die Rentabilität steigender Faktor im landwirtschaftlichen Betriebe anzusehen, wenn bei sachgemäßer Einrichtung und Leitung des Betriebes hohe Ausnutzung der hierfür eingesetzten Betriebsmittel erzielt wird.

1) Voraussetzung hierfür ist, daß für ein Stück Ruzvieh genügend hohe Einnahmen mit nicht zu hohen Kosten erzielt werden, und so hohe Ausnutzung der hierfür eingesetzten Betriebsmittel erreicht wird.

c) Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, wird im allgemeinen auch unter günstigeren wirt-

schäftlichen Bedingungen — ungünstige natürliche Bedingungen werden der Ausnutzung der Nutztierhaltung in den meisten Fällen Hemmnissen entgegenstellen — bei Anpassung an diese Bedingungen häufig technisch und wirtschaftlich noch eine Ausnutzung der Nutztierhaltung möglich sein, und damit wird dann auch eine Erhöhung des Kleinertrages erreicht werden können. Die Entwicklung drängt zweifellos dahin, daß auch in dieser Beziehung der Osten allmählich dem Westen in der Entwicklung nachstrebt.

d) Nur so wird es auch der Landwirtschaft gelingen, ihre volkswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen, die darin besteht, dauernd den Nahrungsbedarf unserer stets wachsenden Bevölkerung mit Erzeugnissen der Nutztierhaltung zu decken, und nur so wird es möglich sein, den Seuchenschutz gegenüber dem Auslande aufrecht zu erhalten.

6. Es erscheint aussichtsreich, auf dem hier beschriebenen Wege diese Fragen weiter zu untersuchen. Es wird hierzu notwendig sein, vor allen Dingen folgende Punkte näher zu berücksichtigen, als dies hier möglich war:

a) Einfluß der wirtschaftlichen Bedingungen — insbesondere des Milchpreises — allgemein mit Berücksichtigung der Verkehrslage auf Umfang der Nutztierhaltung und die dadurch gegebene Ausnutzung der Betriebsmittel.

b) Einfluß der natürlichen Bedingungen, vor allen Dingen mit Rücksicht auf die Futterwirtschaft des Bodens, auf das natürliche Grasland usw. und die dadurch abgegebenen Hindernisse für die Ausdehnung der Nutztierhaltung.

c) Möglichst genaue Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Intensität des Futterbaues, Ausnutzung der Betriebsmittel durch die Nutztierhaltung und die dadurch gegebene Möglichkeit, die gesamte Betriebsrentabilität zu erhöhen.

d) Die Ausnutzung und Verwertung der durch intensivere Futterflächenkultur selbst gewonnenen Futtermittel.

e) Die durch die verschiedenen Nutztierarten für die selbstgewonnenen Futtermittel gegebenen Ausnutzungsmöglichkeiten.

Die für diese Zwecke notwendigen genauen Unterlagen werden voraussichtlich nur gewonnen werden können durch die Buchführungsinstitute. Hier aber müßte es möglich sein, sie zu beschaffen, und dies würde im allgemeinen Interesse der Landwirtschaft liegen und erheblich zur wissenschaftlichen Klärung dieser Fragen beitragen.

Ein Ackerbauminister für den Pferdeschutz

Der ungarische Ackerbauminister hat an sämtliche Stadtmagistrate, an die Haupt- und Residenzstadt Budapest sowie an die staatlichen Polizeihauptmannschaften eine Zuschrift gerichtet, die wir auf Erlauchen des Herrmannstädter Tierschutzvereins wiedergeben: „Es ist allgemein konstatierte Tatsache, daß nicht nur in den Großstädten, sondern auch in der Provinz einzelne Mietwagenbesitzer und Frächter total ausgepumpte, erschöpfte und elende Pferde verwenden, und ein Abscheu ist, diese anzusehen, und ein Grauel, welcher unmenschlichen Behandlungswiese diese Geschöpfe teilhaftig werden. Man kann es auf Schritt und Tritt sehen, wie solche ausgehungerten Gänse durch unbarmherzige Peitschenhiebe

zum Fortbewegen der weitüberlasteten Wagen angetrieben werden, bis sie vor Erschöpfung unter dem Wagen zusammenbrechen. Mitwirkend ist auch der Mangel eines scharfen Hufbeschlages, der sich besonders im Winter fühlbar macht, wodurch auf steilen Wegen viele Pferde stürzen und zugrunde gehen. Nicht nur vom Standpunkte der Humanität, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkte aus muß unbedingt gefordert werden, daß dem schonungslosen, unmenschlichen Behandlung der Pferde mit allen gesetzlichen Mitteln entgegengearbeitet und der Verwendung von heruntergekommenen Pferden durch die Behörden ein Niegel vorgeschoben werde, und alle einschlägigen gesetzlichen Verfügungen und Anordnungen mit aller Strenge angewendet werden sollen, um diesem Standpunkte volle Geltung zu verschaffen. Ich fordere Sie daher auf, zur Besserung der diesbezüglichen Tierschutzmaßnahmen in eigenen Wirkungskreise gegenüber den Frächtern und deren Angestellten die strengste Einhaltung der gesetzlichen Verfügung zu fordern. Ich füge noch hinzu, daß ich mich durch meine Organe von der Einhaltung der gesetzlichen Verfügungen überzeugen werde.“

In Ungarn feiert man bereits in den Volksschulen alljährlich einen Vogel- und Baumtag, um den Tier- und Pflanzenschutz volkstümlich zu machen. Jetzt kommen dort in der öffentlichen Fürsorge auch die armen Pferde daran. Es wäre recht zu wünschen, daß dieses gute Vorgehen ebenfalls bei den hohen Behörden der Staaten Deutschlands Anklang fände.

Wie sollen wir unsere Ställe ventilieren?

Von den Tieren wird durch den chemischen Verbrennungsprozeß eine ungeheure Menge Kohlenäure produziert, das hundertfache der eingeatmeten Kohlenäure, und durch die Poren ausgeschieden und die Lungen ausgeatmet. Außerdem bildet sich Kohlenäure durch Zersetzung des Mistes. Da sie nun aber spezifisch bedeutend schwerer ist als die Luft, ihr spezifisches Gewicht beträgt 1,524, so lagert sie stets am Stallboden, wo die Tiere liegen. Wie schädlich das für diese ist, benehmen uns die kohlen-säuren Grotten, denn wenn sie ein Mensch mit einem Hunde betritt, so bleibt der Mensch unberührt, aber der Hund stirbt sofort.

Hieraus geht hervor, daß die Zuführung frischer Luft in den Stall eine unbedingte Notwendigkeit ist, und daß wir durch die Ventilation vor allen Dingen die Kohlenäure am Boden wegsaugen sollen. Die richtige Ventilation für unsere Stallungen ist also die Grundlage der Stallpflege.

Leider ist es in unseren Stallungen mit dieser Ventilation aber noch sehr schlecht bestellt. Meistens wird sie in der Weise ausgeführt, daß in die Stallböden Schote eingebaut werden. Daß man auf diese Weise die unten lagernde Kohlenäure nicht wegschafft, liegt klar auf der Hand.

Ich zeige daher, wie eine richtige Ventilation ausgeführt werden muß. Durch ein zum Dache hinausgehendes Rohr, das mit einem Erhänger versehen sein muß, damit es saugend wirkt, wird vom Boden des Stalles die schlechte Luft abgesaugen. Die gute Luft wird von außen und unten

geholt und in einem Rohr, das gleichzeitig, als Vorwärmer dient, im Stall bis unter die Stallbede geführt. Will man die frische Luft nicht direkt in den Raum leiten, dann kann sie auch zuerst über einen feierartigen Boden geführt werden. Da die kalte Luft nun schwerer ist als die erwärmte Stallluft, so drückt sie diese nach unten, und die Ställe werden dadurch auch besser und gleichmäßiger erwärmt. Eine derartige Ventilation bietet also außerordentliche Vorteile, die ja einleuchtend sind. Einige „Ventilationsfabrikanten“ haben sich diese Grundidee auch schon zu eigen gemacht, geben sie als ihre Erfindung aus, während sie in Wirklichkeit aber mit — meinem Rathe pfügen. Ich habe meine Erfindung ungeschützt im Interesse der Sache zur freien Verfügung gestellt. Auf meine Anregung und nach meinen Zeichnungen ist die Ventilation in der geschilderten Weise auch im Markfall Sr. Majestät des Kaisers ausgeführt worden und funktioniert dort tadellos. Möge sie zum Nutzen der Tiere und ihrer Besitzer recht viel Anwendung auch in den nicht kaiserlichen Stallungen finden!

Cesar Rahn, Steglitz.

Bei welcher Frucht rentiert sich der Bandelsdünger am besten?

In erster Linie sind natürlicherweise diejenigen Früchte zu düngen, welche die Kosten am besten lohnen. Neidlich gerechnet, sind zur Erzeugung eines Mehrertrages von 10 Doppelztr. Roggenformen nötig:

3 Doppelzentner Chile	86,— M
25 Kilogr. Kali	5,— M
30 Kilogr. Phosphorsäure	9,— M
Sa. 80,— M	

Mehrertrag von 10 Doppelzentner Roggen = 150 M, von 15 Doppelzentner Stroh = 37 M; zusammen 187 M.

Zur Erzeugung von 100 Doppelzentner Kartoffeln sind nötig:

5 Doppelzentner Chile	110,— M
60 Kilogr. Kali	12,— M
40 Kilogr. Phosphorsäure	12,— M
Sa. 134,— M	

Wert von 100 Doppelzentner Kartoffeln = 350 M.

Die Erzeugung von 100 Doppelzentner Kleeheu erfordert:

250 Kilogr. Kali	50,— M
150 Kilogr. Phosphorsäure	45,— M
Sa. 95,— M	
oder rund 100,— M	

Wert von 100 Doppelzentner Kleeheu = 500 Mark.

Je 100 M Düngungskosten bringen also einen Mehrertrag bei Roggen von 234 M, bei Kartoffeln von 260 M, dagegen aber bei Kleeheu von 500 Mark. Der Rechnung nach ist es also entschieden vorteilhafter, Klee zu düngen als z. B. Roggen und Kartoffeln. Darum ist es auch ganz falsch, die stickstoffammelnden Pflanzen nach Kali und Phosphorsäure hungern zu lassen. Gerade die Kleearten, Erbsen, Wicken, Bohnen usw. sowie auch die Wiesen sollen stets reichlich und in erster Linie gedüngt werden.

Geflügelzüchter-Sorgen.

Wir kommen jetzt in die Periode der Hühneraufzucht, denn Frühbrut ist die Seele der Geflügelzucht, damit wir im Herbst legende Jung-Hühner haben. Wollen wir starke Küken haben, dann müssen wir gut füttern, die Tiere sauber halten und sie vor den Unbilden des Wetters schützen, unter denen wir im Frühjahr noch zu leiden haben. Für die Unterbringung der Tiere ist maßgebend, ob wir sie von Gluden oder Puten ausbrüten lassen oder ob wir Brutmaschinen verwenden. Benutzen wir Gluden oder Puten, dann sollen diese immer erst mit den Küken einige Wochen eingesperrt werden, da man sonst viel Verluste hat.

Am besten verfährt man hier in der Weise, daß man sich von Brettern einen Verschlag macht, ca. 3½ Meter breit und 6-8 Meter lang und 50-60 Zentimeter hoch. An die Stirnseite stellt man den Schlafkasten, bedeckt hier einen Teil des Verschlages mit vier Mistbeefenstern und zieht quer durch den Raum weile Drahtgaze, durch die die Küken schlüpfen können oder macht einen durchlässigen Bretterverschlag. Die Glude bleibt also unter den Mistbeefenstern. Der Raum hierunter kann auch zur Aufnahme von zwei Gluden durchgeteilt werden. Hierher, in diesen trockenen Raum werden sich die Küken stets bei schlechtem Wetter flüchten. In dem vorderen unbedeckten Raum verbleiben die Küken so lange, bis sie die Bretterwand von 50-60 Zentimeter Höhe überfliegen können. Sobald sie dies können, sind sie kräftig genug, um mit der Glucke herumflattern zu können.

Sat man mit Brutmaschinen gearbeitet, dann ist die Grube zur Küken-Aufzucht wärmstens zu empfehlen, es ist das einfachste und beste was es gibt. Man verfährt also genau wie oben und stellt als Schlafraum eine Kiste mit einer eingehängten Grube vor die Stirnwand, so daß die Küken hier stets die nötige Wärme finden.

Für die Aufzucht ist es von Wert, daß sich die Tiere rasch befiedern, leider ist das bei unseren neuen Rassen, den sogenannten Winterlegern, wie Wyandottes, Orpingtons usw. nicht der Fall, die Küken bleiben lange unbefiedert und sind daher schwer aufzuziehen. Da diese Rassen auch stark brüten, und dadurch leicht unrationell werden, kreuzte ich Sommerlegerblut mit dem von mir nun seit circa 12 Jahren aus Winterlegern gezüchteten Wyand'schen Huhn und erreichte dadurch eine rasche Befiedering der Küken und brachte auch die Brillkluft heraus. Gerade sie ist es, die viele Hühnerassen unrationell macht, denn wir wollen von einem guten Gegehuhn nicht nur Winterleger haben. Ein weiterer Nachteil dieser Rassen ist, daß sie kleine Eier legen. Das liegt aber in der ganzen Bauart, denn alle diese Hühner haben einen kurzen Rücken und infolge dessen kleinen Eierstock. Auch dieses züchtete ich durch Sommerleger heraus, denn diese haben langen Rücken und legen ein dickes Ei, ich erzümere nur an Italiener und Minorca. Der Nachteil dieser Rassen ist aber wieder der hohe Stamm, der im Winter leicht erkriert und diese Rassen behindert, gute Winterleger zu sein. Wir müssen also, wollen wir gute Winterleger haben, Hühner mit Rosenkamm züchten. Endlich soll ein gutes Nuthuhn auch ein gutes Fleischhuhn sein, es darf also nicht so mager sein, wie Italiener und Mi-

norca. Es soll aber wiederum nicht gelbe Weine haben, wie die Wyandottes, da die gelbheintigen Tiere auch gelbe Haut haben, von denen das Publikum sagt, sie seien leberkrank gewesen. Aus alledem geht hervor, daß wir ein gutes Nuthuhn nur durch eine geschickte Kombination herauszuchten können. Und dazu gehört Zeit und dazu hat nicht jeder das Zeug.

Caesar Mahn, Steglitz.

Zum Anbau der Zuckerhirse.

Zum Anbau der Zuckerhirse ist nach Mitteilung von H. Mödler, Kapellendorf, in der „Thüringer Landw. Zeitung“, ein Feldstück zu wählen, das am besten aus der Fruchtfolge ausscheidet, wie man es häufig bei Maisfeldern findet. Seit zehn Jahren baut er Hirse auf demselben Felde und hat eine Ertragsverminderung noch nicht wahrgenommen. Er schreibt dann weiter:

Erstes Jahr: Eine kräftige Stallmistdüngung wird im Herbst aufgebracht, vor Eintritt des Winters 20-25 Zentimeter tief untergepflügt, und im Winter das Land einigemal mit Jauche überfahren. Eine besondere Ammendung von Kunstdünger für die Ernte dieses Jahres ist dann nicht nötig.

Zweites Jahr: Während des Winters wird nur kräftig gejauht und eine Kunstdüngung von N.-S. 9x9, auf 3 Ztr. pro Morgen berechnet, im April gegeben. Es wird dann ferner gedüngt im dritten Jahre wie im ersten, im vierten Jahre wie im zweiten usw.

Im Frühjahr wird geeggt, dann gekrümmert und wieder kräftig geeggt, um die Unkräuter zum Auflaufen zu bringen und zu vernichten. Infolge des fortwährenden Zuckerhirsenanbaues verschwindet das Unkraut allmählich. Nach Mitte Mai wird bestellt. Der Drillmaschine folgt die Saategge und dann die Cambridgewalze; je fester, je besser. Zum Säen benutze ich die Drillmaschine, Stellung der Säevorrichtung ist II. 4., leichte Gewichte an den Hebeln, und brauche bei 35 Zentimeter Reiheweite 18 bis 20 Pfund Samen pro Morgen. Der Samen ist klein, sieht rotgelb bis schwarzbraun aus, ist wohl in jeder großen Samenhandlung zu haben und kostet im Pfundverkauf bis 25 Pf., im Pentnerverkauf 16-18 M. Nachdem die Saat etwa fingerlang geworden, wird zum ersten Male etwas vorsichtig gehackt; hat die Pflanze eine Länge von einem Fuß erreicht, erfolgt die zweite, kräftigere Hacke, und dies genügt in den meisten Fällen. Es tritt nun ein auffallend rascheres Wachstum ein, und etwa noch vorhandenes Unkraut wird von ihr niedergehalten. Die Zuckerhirse erreicht eine Länge von 2-3 Metern; wird ungefähr fingerdick und ist infolgedessen einem Anbruch, wie man es beim Mais findet, nicht so leicht unterworfen. Besondere Feinde habe ich während des Wachstums nicht bemerkt, und auch die Saatkraße läßt selbige unbeachtet. Der Ertrag ist dem des Mais gleich, weil von der Hirse fast alles aufgefressen wird, während die stärkeren Stengel und Enden des Mais vielfach vom Vieh übrig gelassen werden. Einwirkung auf Milchertag und Gesundheitszustand des Viehes sind gleich wie beim Mais. Zu einem zweimaligen Abschneiden kann ich nicht raten, da in unserem Klima kein besonderer Erfolg — also nochmaliges, kräftiges Nachwachsen — von mir beobachtet wurde. Ende August kann

das Abfüttern beginnen, und wird dabei die Hirse mit der Sichel geschnitten, was sehr leicht geht, sodann auf Bündel gebunden und dem Vieh vorgelegt. Ein bis zwei Grad Kälte kann die Hirse wohl vertragen, soll aber doch möglichst vor Eintritt stärkeren Frostes verfüttert oder von der Wurzel geschnitten sein. Ein Einfäuern der Hirse, ähnlich dem des Mais, dürfte auch möglich sein, ist aber von mir noch nicht versucht worden.

Nach Abräumung des Feldes wird leicht gepflügt, geeggt, und dann im Laufe des Herbstes, wie oben angegeben, das Feld fürs nächste Jahr wieder vorbereitet. — Willige Aussaat, hoher Ertrag!

Manigfaltiges.

Der Hafer ist sehr dankbar für eine sorgsame Vorbereitung des Aders, welche am zweckmäßigsten erfolgt, wenn das Land schon vor Winter gepflügt war, so daß im Frühjahr nur eine flache Bearbeitung mit Gestirpator oder Krümmer, Egge und Walze nötig ist. Stallmist sollte man höchstens im Herbst zeitig unterpflügen; am liebsten vermeide man eine Stallmistdüngung ganz, besonders im Frühjahr, weil solche sehr leicht durch zu starkes Lockern des Bodens den Ertrag beeinträchtigt. Welche Nährstoffe in künstlichem Dünger dem Hafer zu reichen sind, ist durch Versuche zu ermitteln, wenn nicht bereits unzweifelhaft feststeht, daß solche sämtlich in reichlicher Menge am Boden vorhanden sind, also nicht zugeführt zu werden brauchen. Vorzüglich in Betracht kommen hierbei Phosphorsäure, Kali und Kalk.

Im Herbst gesäter Wundklee erhält erst im Frühjahr Stengel. Die Wälder an den Stengeln sind nicht einfach wie die Wurzelblätter, sondern gesiedert. Bei weitem Stande legen die mehrfach verästelten Stengel sich nieder, so daß nur die Wirtelköpfe nach oben gerichtet sind. Da nur bei dichtem Stande die Stengel aufrecht stehen, so muß bei dem Anbau von Wundklee, der gemäht werden soll, für eine starke Ausfaat Sorge getragen werden. Eine Saalmenge von 8-12 Pfund von den Hüllen befreiter Samen für ¼ Hektar ist ausreichend.

Stangenbohnen sät man am besten in flache Löcher, 8 bis 10 Samen, die Löcher mit einem Abstand von allen Seiten von 60 Zentimeter. Die Beete mit Stangenbohnen dürfen nicht allzu groß sein, da die Pflanzen einander sonst allzusehr Luft und Licht rauben. Besser ist, man pflanze auf das für Bohnen bestimmte Quartier abwechselungsweise ein etwa 1,50 Zentimeter breites Beet Buschbohnen zwischen je zwei Beete Stangenbohnen. Von den Stangen bindet man je drei bis vier an den oberen Enden mit Weiden zusammen, sie leisten dann dem Winde mehr Widerstand. Man verwendet zur Ausfaat mit Vorliebe zweijährige Samen, da die aus solcher Saat hervorgehenden Pflanzen früher blühen, also auch früher Früchte zeitigen als Pflanzen aus einjähriger Saat. Die Schoten sind zur Verwendung geeignet, sobald die Kerne (Samen) sich auszubilden anfangen. Will man reife Samen ernten, läßt man die Schoten an Stock trocknen. Grüne Schoten darf man nicht bei Regenwetter abnehmen, weil dadurch die weitere Fruchtbarkeit der Stöcke sehr benachteiligt wird. Für die nächste Ausfaat läßt man die ersten Schoten an den Pflanzen also von Stöcken, die Saatgut liefern sollen, nimmt man keine grüne Schoten ab. Die Bohnensamen sind 3 Jahre keimfähig.

Johannis- und Stachelbeeren eignen sich vorzüglich als Zwischenpflanzungen im Obstgarten, wenn derselbe nur als solcher behandelt wird. Zwischen den Brambeien angebracht, liefern sie noch einen hübschen Ertrag und beeinträchtigen die Fruchtbarkeit und das Wachstum der Bäume keineswegs. Anzuraten ist, die Busch-

form mit einer Stammhöhe von 30 bis 40 Zentimeter. Durch den Schnitt kann man die Sträucher in pyramidalen oder runden Formen erhalten, freilich auf Kosten des Ertrages. Zur Bepflanzung der Begerabatten und zwischen waagrechte Störzons am Wege ist die Hochstammform mehr zu empfehlen als die Buschform. Doch hängt die Wahl hauptsächlich von dem zur Verfügung stehenden Platz und den örtlichen Verhältnissen ab.

Kultur der Haselnuß. Trockene Nüsse usw. werden im Deutschen Reich für mehr als 3 Millionen jährlich vom Auslande eingeführt; darunter nimmt die Haselnuß mit die erste Stelle ein. Es scheint demnach, daß bei uns dem Schalenobst weniger Interesse entgegengebracht wird, als dem übrigen Obstbau, und doch wirkt die Kultur des Schalenobstes, vorzüglich der Haselnüsse, einen höheren Nutzen ab, als der sonstige Obstbau. Besonders zu Weihnachten kommen vom Auslande, namentlich Italien und Spanien, riesige Mengen Haselnüsse zu uns, die nicht bloß als Nahrungsmittel verzehrt werden, sie ergehen in Bäckereien und Haushaltungen die Mandel oft ganz gut.

Ein häufiger Fehler ist es, neuanzupflanzende Obstbäume direkt auf Mist zu setzen, oder daß man der Erde, die zwischen die Wurzeln kommt, Mist, Gülle- und Raubdung beimengt, oder daß man diese Wärme sofort mit Latrine oder Fauche düngt, alles in der Absicht, ein sofortiges Anwachsen damit zu erzielen. Diese Ansicht ist grundfalsch und rächt sich durch Absterben des sonst gesunden Baumes. Ein neugepflanzter Baum muß erst neue Wurzeln treiben, muß den Verlust von Wurzeln, die Wunden, die ihm beigebracht wurden, aushheilen. Dazu genügt der in Mist und Zweigen aufgesparte Nahrungsstoff, dieser allein, nicht der Mist, dient zur Vernarbung und Verwurzelung.

Gegen den Blütenstecher. Der wirksamste Schutz der Obstbäume gegen den Blütenstecher besteht darin, daß wir die Obstbäume in vorzüglichem Nährzustand versetzen; denn ein gut genährter Baum bringt wenigstens einen Teil seiner Blüten rascher zur Entfaltung und verzieht dadurch die Eiablage in die Blüte oder die normale Entwicklung des Eies zur Larve — Gasse. Eine Anzahl daher oft auch nur um wenige Tage früher aufbrechende Blüten eines Baumes können den Ertrag sichern, wogegen die Blüten eines Schwächlichen sehr langsam aufblühen und das Insekt daher, besonders wenn das Aufbrechen der Blüten noch durch ungünstige Witterung verzögert wird, in sämtliche Blüten erfolgreich Eier absetzt und diese auch zur Entwicklung gelangen, d. h. daß daraus eine Larve entsteht.

Junge Misteln, die viele bekannnten, schädlichen Schmarotzer, die vielleicht ein Jahr alt sind und die man beim Ausputzen oder Reinigen der Bäume findet, braucht man nur tief aus dem Ast herauszuschneiden; aber man verstreiche jede Wunde gehörig mit Baumtitt.

Welcher Boden paßt für die Rosen? Die Rose verträgt fast jeden Gartenboden, nur nassen oder felsigen nicht. Der geeignetste Boden ist nach der Ansicht aller Fachmänner gemäß ein lockerer durchlässiger Lehmboden; natürlich dürfen diesem die notwendigen Nahrungsstoffe und Feuchtigkeit nicht fehlen. Vorzüglich wachsen die Rosen auch in altem, mit Erde durchgemengtem Rauchsutt; hingegen ist leichter Sandboden für die Rosenkultur untauglich. Man kann aber im Sandboden, in welchem die Rosen zu stehen kommen sollen, die Erde teilweise ausheben, mit Lehm und Rauchsutt, die schon ein Jahr vorher auf einem Haufen gelegen sind, bis auf 50 Zentimeter Tiefe vermischen, wodurch der Boden den Rosen zuträglich wird. — Was die Düngung des Bodens betrifft, so sind ein alter, gut verrotteter Rinder- oder ein solcher Pferdemist die geeigneten und diese können in beliebiger Quantität verwendet werden, denn die Rosen verbrauchen sehr viel Düngstoffe. Auch muß der Boden alljährlich im Frühjahr, wenn die Rosen bereits aufgebunden und beschnitten sind, gereinigt und frisch umgegraben werden.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Wetzer, Berlin O. Gedruckt und herausgegeben von John

Düngerverbesserung. Zur wesentlichen Verbesserung des Düngers trägt Mostorf bei. Er wird schichtenweise über den Kuhdünger gebreitet und sorgt dafür, daß die Fauche stets gut ausgefogen wird. Der mit Mostorf verbesserte Düng läßt sich außerdem beim Aufladen viel besser handhaben.

Vorteilhafte Fütterung. Eine sehr vorteilhafte Wirkung der Melassefütterung ist die, daß sie vermöge ihres Zuckergehaltes schädliche Folgen nicht ganz einwandfreier Futtermittel aufhebt. Ohne Sorgen kann man deshalb müssiges Getreide oder Korn den Tieren verabfolgen, wenn es mit Melasse gemischt wurde, der Zucker der Melasse wird alle Injektionsstoffe töten. Hieraus erklärt sich auch, daß bei Melassefütterung verhältnismäßig weniger Kollik bei Pferden auftritt.

Die Fütterung des Geflügels aus Trögen gilt bei vielen Geflügelzüchtern für ungewöhnlich. Im allgemeinen fressen die Hühner dann zu gierig und rasch; auch werden die schwächeren und ängstlicheren leicht weggedrängt, so daß sie den ihnen zunehmenden Anteile nicht erhalten. Alle Hühnerfutter sollte man nur dünn auf den reinen Boden streuen, damit das Federvieh genötigt ist, es einzeln aufzusuchen. Weichfutter wird, namentlich in den Winterkälten, am besten auf besonders dazu bestimmten, gut abgehobelten Brettern gegeben, die täglich gut zu säubern sind. Die Bretter bringe man in einiger Entfernung von einander an und reiche nicht allzu viel Futter auf einmal, damit die Hühner hin und her rennen müssen und in lebhafter Bewegung bleiben. Am ungewöhnlichsten ist es, alles Futter an einer Stelle aufzuhäufen, daß alle Geflügel aus einem Trog fressen muß und sich nicht dabei bewegt.

Zur Zucht der Truthühner. Oft sind die Verhältnisse derart, daß die Truthühner keinen freien Auslauf haben und dieselben in geschlossenen Geflügelhöfen gehalten werden müssen. Bei der Fütterung ist alsdann zu berücksichtigen, daß die Tiere Allesfresser sind. Neben allerlei Körnern ist eine Morgenfütterung von weichen pflanzlichen und tierischen Stoffen sehr am Platze. Kartoffeln, welche ihrer Billigkeit wegen wohl in erster Linie zu berücksichtigen sind, werden von den Truthühnern in gedochtem Zustand gern gefressen. Ein Zusatz von Weizenschalen, gehackten Runkeln, Gerstens-, Weizens- und Haferschrot, auch ab und zu gedochte Fleischabfälle geben ein überaus nahrhaftes Futter. Rohes Fleisch und besonders solches von gefallenen Tieren, sollte niemals verabreicht werden, da leicht Durchfall und andere Krankheiten nach dem Genuße desselben entstehen können.

Ein Vorbeugungsmittel gegen Ausbruch von Krankheiten bei Hühnern ist die Vermeidung von allzu starker und gar zu enger Inzucht. Erstens gehen sehr oft die Tiere in Größe und Stärke zurück, was meist auch die Widerstandskraft gegen einwirkende Krankheiten vermindert. Dann aber werden schon vorhandene Krankheitskeime durch Blutmischung noch vermehrt und können sich ungehindert entwickeln, was unter Umständen die Vernichtung ganzer Hühnerbestände zur Folge haben kann.

Wenn von Ungeziefere befallenes Geflügel erst wenige Wochen alt ist, so bleibt nichts übrig, als die einzelnen Tieren mit gutem Insektenpulver einzustäuben und die aus dem Gefieder herauskommenden Wutzinger mit der Hand abzulesen, da sich so schwache Tieren ihrer nicht selbst entledigen können. Bei älterem Geflügel wird es genügen, das Gefieder recht stark mit Insektenpulver einzustäuben und den Tieren dann, entfernt von ihrem gewöhnlichen Laufplatze, Gelegenheit zu tüchtigem Abpudeln im Sand oder Staub zu bieten. Inzwischen muß der Schlafraum gründlich gereinigt werden; die Wände sind abzutragen und frisch zu weihen. Dem Weichfalle kann mit Vorteil Petroleum zugesetzt werden. Der Fußboden, evtl. die Sitzstangen und dergl. sind gründlich zu reinigen und mit heißer Lauge evtl. 5 Proz. Lösung von roher Karbolsäure in Wasser zu waschen. Sobald der

Stall trocknet, kann das Geflügel in denselben zurückgebracht werden.

Der harte Kropf der Hühner. Bekommen Hühner Körner, die sie sehr gerne fressen aber sonst nicht erhalten, so fressen sie leicht zu viel und bekommen den sogenannten harten Kropf. Die Körner quellen auf, so daß das Huhn erstickt oder sogar der Kropf platzt. Man hat sich also beim Füttern vorzusehen. Ist aber der harte Kropf doch zum Vorschein gekommen — was man sofort daran erkennt, daß das Tier mit aufgesperrtem Schnabel da sitzt, — so halte man den Kopf des Tieres nach unten und suche durch gelindes Drücken und Schütteln den Kropf etwas zu entleeren. Dann gieße man ein Köpfchen voll frisches Olivenöl nach und fange wieder an zu drücken und zu schütteln.

Behandlung der Steingallen bei Pferden. Bei allen schmerzlosen (trockenen) Steingallen ist eine besondere Behandlung nicht nötig. Sind die Hufe sehr spröde, so empfiehlt es sich, dieselben einige Tage in Sauerkraut einzuschlagen. Ist Eiterung zu vermuten, dann muß das Horn mit dem Rinnmesser sorgfältig ausgeschnitten werden, so daß aller Eiter abfließen kann. Hierauf macht man Kreolinbäder (1 Gramm Kreolin auf 1 Liter Wasser) und füllt die Wunde mit 1 Gramm Jodoform, 5 Gramm Tannin oder Stärkemehl und etwas Berg aus. Verliert sich das Lehmen, so kann man, bis das Horn der Gattrebenwinkel widerstandsfähiger geworden ist, ein ganzes, beziehungsweise geschlossenes Eisen zum Schutze der empfindlichen Teile auflegen.

Der Hornbruch beim Rindvieh ist ein in jeder Wirtschaft möglicher Unfall, der durch verschiedene Anlässe passieren kann. Wo das Auswachsen des Hornes vorkommt, ist der Nebelstand nicht so gefährlich. Schlimmer ist es, wenn der Hornzapfen mit in Mitleidenschaft gezogen wird, weil oft recht unangenehme Blutungen entstehen können. Man muß darum sofort nach dem Unfall den Hornstumpf mit einer feinen Säge gleich sägen. Die Löcher im Hornzapfen verschließt man mit einem angerührten Gyps und verbindet die Wunde. Nach 24 Stunden nimmt man den Verband ab und bestrichet die Stelle mit dickem lauwarmem Firnis, in dem Leim aufgelöst und abgekocht worden ist. Zuletzt legt man ein entsprechend zugeschnittenes Stück Leinwand auf die mit Firnis frisch gestrichene Wunde, binde selbe mit Fäden zu und überpinsle noch einmal. Nach vier Wochen geht der Lappen von selbst ab und die Wunde ist vollkommen geheilt.

Abstreuen der Schwanzhaare bei Pferden. Die Ursache dieses Uebels liegt häufig unter der Schwanzgrube, insbesondere am After. Wenn diese Teile nicht ebenso wie die äußere Seite der Schwanzgrube täglich sauber ausgewaschen werden, so setzt sich bald Staub und Schmutz fest und verursacht heftigen Juckreiz, dessen sich die Pferde durch Scheuern, wo sich nur Gelegenheit bietet, zu entledigen suchen. Es soll also nicht bloß die äußere Schwanzgrube, sondern auch die innere Fläche derselben täglich recht sauber ausgewaschen werden. Aber nicht bloß Staub und Schmutz können den Juckreiz hervorruhen, sondern auch Eingeweidewürmer. Hier ist es nötig, daß der Tierarzt wirksame Mittel zur Beseitigung der Darmparasiten verordnet. Endlich kann es sich bei dem Schwanzstreuen um ein Hautleiden am Schwanz und seiner Nachbarschaft handeln, welches hervorgerufen wird durch eine besondere Form der Räudemilbe. Da die Behandlung des Leidens, je nach der Ursache, verschieden ist, sollte man auch hier nicht veräumen, rechtzeitig den Tierarzt zu Rate zu ziehen.

Mittel gegen zahlreich auftretende Werren. Vermischen der Erde mit Steinkohlensäure und zerfeinerter Steinkohlenschlacke; die Krallen an den Vorderfüßen, die Wunden die Werren wie mit einer Schaufel ihre Gänge in die Erde graben, müssen sich an den scharfen Ranten der groben Aschenteile ab, werden unbrauchbar, ebenso wird der weiche Hinterleib beschädigt und die Werre muß zu Grunde gehen.

Schwerins Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O.

Correspondent.

Bezugpreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
In Abhängigkeit von unsern Ausgabenstellen: bei Bestellung ins Haus durch unsere Auslieferung in
den Gebirgen auf dem Lande außerdem Postgebühren: durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal mit an den Sonntagen nachmittags.
— Die meisten unserer Originalzeichnungen sind nur mit deutscher Quellenangabe gestattet.
— Die Rückgabe unbenutzter Einblendungen übernehmen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

8 seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Beistellung über deren Raum für Werbung und andere
Einblendung 10 Pf., Anzeilen-Raumpreis 25 Pf., nachfolgende je nach
20 Pf., im Restamt 40 Pf. Bei komplizierteren Satz entsprechend höherem
Gebühr für Geradenbeilagen und Ueberentwurf. Für Nachstellungen und Offertenanfragen
besondere Berechnung, nach Anforderung mit Berücksichtigung der Zeitdauer.
— Anzeigen für höhere Geschäfts-Kategorien nur am Tage vorher. Kleine
Anzeigen bis höchstens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags. Drei

Nr. 92.

Sonnabend den 20. April 1912.

36. Jahrg.

Die Deckung der Wehrvorlagen.

Aus parlamentarischen Kreisen der fortschrittlichen Volkspartei erhalten wir zu den Wehrvorlagen und der Frage der Deckung derselben nachstehende Betrachtungen: Wehrvorlagen haben sich nie durch eine ausreichende Begründung ausgezeichnet. So ist auch diesmal sowohl die Verstärkung des stehenden Heeres wie die Vermeerung und Neuorganisation der Marine in einer Weise begründet, wie sie dürftiger nicht gedacht werden kann. Dies ist umso mehr hervorzuheben, als wenigstens die erstgenannte Vorlage eine sehr erhebliche einmalige und dauernde Mehrbelastung zur Folge haben wird. Für Ausfertigung ist es schlechterdings unmöglich, die politische Notwendigkeit und die militärische Tragweite der Vorlagen aus dem gegenwärtig vorhandenen Material zureichend zu würdigen. Zweifellos erfordert die Behandlung namentlich der politischen Seite große Diskretion, und der Schwerpunkt der Erörterung über diese Dinge wird voraussichtlich erst in der Budgetkommission gegeben werden können. Es ist selbstverständliche nationale Pflicht, ohne Rücksicht auf die jeweilige Regierung die militärischen Anforderungen auf ihre politische Notwendigkeit hin ernst, gewissenhaft und unter Berücksichtigung der möglichen internationalen Verwicklungen und Schwierigkeiten zu prüfen und zu bewilligen, was unter diesen Gesichtspunkten unerlässlich erscheint. Nur das eine möchten wir dabei gleich festhalten: daß die Treiberinnen des Heeres- und Marinehaushalts, die die Verantwortung für die Entlastung des deutschen Volkes über die angebliche Beschaffenheit der Wehrforderungen lamentieren, vollkommen überflüssig sind; wenn man nicht päpstlicher als der Papst zu sein braucht, so kann man auch hier den verantwortlichen Stellen es überlassen, den Rahmen zu bestimmen, den sie für die Verstärkung der Landesverteidigung für ausreichend halten.

Der springende Punkt bei den Verhandlungen wird der sein, in welcher Weise der Mehraufwand seine Deckung finden soll. Gedenken wir uns daran, daß vor jetzt noch nicht drei Jahren wir uns einer Finanzlage gegenübersehen, wie sie trostloser kaum gedacht werden konnte, so erscheint die Leichtigkeit im höchsten Grade auffallend, mit der die verbündeten Regierungen nicht nur die Wehrausgaben, die für die Jahre 1912 bis 1917 auf 650 Mill. Mark berechnet werden, zu decken unternehmen, sondern darüber hinaus einen Ausfall bei der Zuderverschmelzung abgeben und bei den Grundstücksübertragungen in Höhe von zusammen 215 Mill. Mark in Aussicht stellen. Die Befreiung des Branntweinkontingents spielt hierbei eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Die Hauptfrage sollen gesteigerte Einnahmen aus Zöllen, Steuern und Gebühren, sowie Mehrüberschüsse bei der Post- und Telegraphenverwaltung und den Reichseisenbahnen leisten. Wir halten es für in hohem Maße bedenklich, dauernde Mehrausgaben auf Einnahmen zu begründen, die naturgemäß großen Schwankungen unterliegen, weil bei ihnen Konjunkturverhältnisse eine erhebliche Rolle spielen. Was Recht wird deshalb auch in der Vorlage selbst vorausgesetzt, daß, um den Finanzplan der Regierung erfüllen zu können, die gegenwärtige wirtschaftliche Lage sich nicht fühlbar verschlechtern darf! Die Erfahrungen früherer Jahre geben uns jedoch keine Gewähr dafür, daß ein Rückschlag in Zukunft ausbleiben werde. Wenn in dem jetzt abgelaufenen Etatsjahre die Einnahmen aus Zöllen und Steuern den Vorschlag für das neue Jahr um rund 100 Mill. Mark überschritten haben, so muß auch die Vorlage anerkennen, daß wenigstens ein Teil der Überschüsse eine Folge der außerordentlichen Ernteverhältnisse des Jahres 1911 gewesen ist und als wiederkehrend nicht angesehen werden darf. Immerhin ist anzuerkennen, daß der jetzt zur Beratung stehende Etatsentwurf unter den auslaufenden Einnahmen zu bedenklichen Ausgaben große Posten enthält, die von rechtshängigen auf Umwege zu nehmen wären. Wir führen nur die Summe von 42 Mill. Mark an für den Ausbau des Kaiser-Wilhelm-Kanals, ferner 18 Mill. Mark für Verwirklichung des deutschen Eisenbahnnetzes und 15,8 Mill. Mark für Ausgaben der Marine, die unserer Erachtens unrichtig vom außerordentlichen auf den ordentlichen Etat übernommen sind.

Die größte Schwierigkeit wird zweifellos die Aenderung der Branntweinsteuererhebung machen, zumal wenn verhindert werden soll, daß der auf 36 Mill. Mark wohl sehr optimistisch berechnete Mehretrag der Branntweinverbrauchsabgabe als Belastung des Konsums sich vollzieht. Nach der Art, wie die Branntweinsteuer neu geregelt werden soll, halten wir entweder eine starke finanzielle Wirkung oder eine Schonung des Konsums für ausgeschlossen. Wenn in der Begründung selbst ausgesprochen wird, daß das Kontingent durch das Branntweinsteuererhöhen von 1909 wesentlich an Bedeutung verloren hat und die mit ihm verfolgte Absicht zum großen Teil auf den sogenannten Durchschnittsbrand übergegangen ist, so folgt daraus unseres Erachtens mit logischer Konsequenz, daß die Befreiung des ersten und die Beibehaltung des letzteren an der jetzigen Wirkung der Verbrauchsabgabe als Konsumsteuer nichts wesentliches ändern kann.

Alles in allem ist die finanzielle Begründung lediglich kalkulatorischer Art. Sie kann zutreffen, wenn die Voraussetzungen, auf die sich die Berechnung stützt, eintreten. Sie wird daneben scheitern, sobald sich der Optimismus der Regierung als unzutreffend erweist, der seit dem Jahre 1900 gelegentlich der zweiten Marinevorlage noch nie so deutlich hervorgetreten ist wie jetzt. Damals ließ sich betamlich der Schatzsekretär v. Tschelmann neue Steuern vom Reichstage förmlich aufbringen, da er erklärte, er wisse nicht, was er mit dem Gelde anfangen solle. Und auch Herr v. Muehl, zweifelslos eines der größten Finanzgenies, der sich hierbei so stark, daß

würde, an demselben Tage würden alle in Deutschland verfolgten Katholiken und Konserverativen auf Österreich hoffnungsvoll ihre Blicke richten."

Im Hefte vom 7. März war den Regierungen der Rat erteilt worden, jeden Widerstand gegen das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit aufzugeben; am Schluß war folgende Drohung angefügt:

"Die Katholiken können eine Regierung nicht lieben, welche ihre Mutter verfolgt und ihrem religiösen Gewissen zu nahe tritt. Sie müssen eine solche Regierung hassen und, statt sie zu unterstützen, wünschen, daß sie möglichst bald zusammenstürze."

In der ersten Nummer des Jahres 1872 stehen dann die Sätze:

"Darum scheint das neue Reich bestimmt zu sein, wie ein leuchtendes Meteor bald zu verschwinden. Es scheint, als ob Preußen mit dem Degen Napoleons III. in Sedan auch dessen antichristliche Politik geerbt hätte. Darum wird vielleicht schneller einer kommen, der auch ihm ein Sedan oder ein zweites Jena bereitet. Seiner Geißeln bedient sich Gott und dann bricht er sie. Und was anders ist das neue Reich, als eine Zornesgeißel in der Hand Gottes?"

Vielleicht begreift nun selbst die „Germania“, daß es ein Gebot deutscher Ehre war, Leuten, die so am Untergang des Deutschen Reiches arbeiteten, die Tür zu weisen.

Die Ermüdung des Herrn v. Hertling.

Auf die Ausführungen, die der Reichsrat Graf Törring in der Diensttagung der Reichsräte gegen das neue Ministerium gemacht hatte, erwiderte Ministerpräsident Freiherr v. Hertling in der Mittwochtagung. Er wies die sich zunächst dagegen, daß seine Verurteilung die Spitze des Kabinetts einen Übergang zum parlamentarischen System bedeute. Er führte hierzu aus:

Graf Törring hat das gegenwärtige Ministerium als ein parlamentarisches oder doch als einen Übergang zum parlamentarischen System begrüßt. Es ist schon vom Minister des Innern Herr v. Soden entschieden Verwahrung dagegen eingelegt worden. Was uns an diese Stelle berühren hat, ist nicht das Vertrauen einzelner Partei, sondern ausschließlich das Vertrauen der Krone gewesen. Ich habe, als mich unerwartet die Allerhöchste Verurteilung traf, die Meinung gehabt, daß ich berufen werde, nicht weil, sondern trotzdem ich bis dahin einer bestimmten Partei angehört habe. Meine ganze Tätigkeit, soweit sie sich im Rahmen einer bestimmten Partei bewegte, war ausschließlich auf das Reich und den Reichstag gerichtet. Von politischen Parteileben in Bayern habe ich mich vollständig ferngehalten. Graf Törring hat nun gemeint, daß wir uns auch im Reich die der Einführung des parlamentarischen Systems ja zweifellos mühen, und von diesem Standpunkt aus gelangt, nähern müßten". Das muß ich ablehnen, was in Zukunft geschehen kann, kann niemand voraussagen. Aber ich bin der Meinung, daß schon in einem Bundesstaat ein parlamentarisches System nicht Platz hat. Wenn im Deutschen Reich ein parlamentarisches System Platz greifen würde, so würde das den Weg bedeuten zum Einheitsstaate, den wir von unserer Seite kaum wünschen.

Der Hauptgegner des Grafen Törring galt der abhängigen Stellung des Kabinetts, Törring zum Zentrum und außerdem der bayrischen Intervention des Jesuitenordens. Freiherr v. Hertling bemerzte hierzu:

Graf Törring hat die Befreiung ausgesprochen, daß mit dem Druck der Wehrpflichtpartei der Abgeordnetenkammer (des Zentrum) nicht genügend Widerstand entgegenstellen können. Diese Gefahr besteht nicht. Graf Törring hat auch auf den Jesuitenverlaß hingewiesen. Dieser Verlaß, der zu meinem lebhaftesten Bedauern schon so viel Staub aufgewirbelt hat, ist nicht nur nicht unter dem Druck der Wehrpflicht der Abgeordnetenkammer zu finden gekommen, sondern ohne die Fühlung mit irgend einem Parteileben der Abgeordnetenkammer. Wir fanden hier eine Erblichkeit vor, mit der wir uns auseinandersetzen hatten. Ich möchte mich nicht weiter darauf einlassen, es handelt sich jetzt um eine Wehrfrage, um eine Auslegungsfrage; diese wird auf dem ordentlichen Wege zum



der Zeit, da die Deutschen mit Strömen deutschen Blutes die Einheit erkämpft hatten, über das Deutsche Reich geduldet haben. Das vatikanische Jesuitenblatt, die „Civiltä cattolica“, schrieb am 21. Oktober 1871:

„In Deutschland hängt übrigens die Frage der Autonomie (der Bundesstaaten) mit der religiösen Frage zusammen. Herr von Bismarck hat das wohl begriffen und darum einen Feldzug gegen die Kirche unternommen. Er hat in Bayern und anderswo Regierungen gefunden, die schwach und feig genug sind, seine Geschäfte zu besorgen; aber die Bevölkerungen leisten im alten, wie im neuen Preußen Widerstand und an dem Tage, an welchem Österreich die unberühmte Kraft erkannte, welche ihm die Rolle des Vorkämpfers der katholischen Kirche gegen ihre Unterdrücker verliehen